

Pr 7819

**BETHEL 30**

**Beiträge aus der Arbeit der v. Bodelschwingschen Anstalten**

**Wilhelm Vischer**

**Das Christuszeugnis des Alten Testaments**

---

<b>Inhalt:</b>	<b>Seite</b>
Vorwort	3
Das Christuswort des Propheten Jeremia	5
Dokumentation:	
Zur Judenfrage	62
Antwort auf die Vorwürfe	70
Zeugnis eines Zeitgenossen	79
Psalmen-Nachdichtungen	86
Sommersemester 1933 — Die Vertreibung von Wilhelm Vischer	86
Der „Fall Vischer“ an der Theologischen Schule in Bethel 1933	99
Wilhelm Vischer zum 60. Geburtstag	102
Bibliographie Vischer	106
Kurzbiographien	113

**Theologische Bibliothek  
des Aarg. ref. Kapitels**

KBA 679

Wilhelm Vischer zum 60. Geburtstag  
von Karl Barth \*)

Wi 643

Lieber Freund!

Sind es wirklich schon mehr als drei, bald einmal vier Jahrzehnte her, seit wir, ein ganzer kleiner Trupp von damals Jüngeren und Jungen, uns nach neuen Ufern hin in Bewegung setzten? Ja, wir schämen uns dessen bis heute nicht, zuvor bei der literarkritischen, bei der religionsgeschichtlichen Theologie des Jahrhundertanfangs, bei Harnack und in den Räumen der „Christlichen Welt“ gründlich zu Hause gewesen zu sein. Aber nein, wir haben zwar des Unveräußerlichen genug von dort mitgenommen, wir konnten aber dort keine bleibende Stätte finden. So richtig „liberal“ waren wir nie gewesen und so richtig „positiv“ auch nicht, erst recht nicht! Eine Umkehr dahin oder dorthin kam also noch weniger in Frage als ein Stehenbleiben bei dem, was unsere Generation bei den damals „modernen“ Meistern gelernt hatte. Was meinten, was wollten wir denn? Es war wohl so, daß wir uns, zunächst unter dem starken Anstoß des religiösen Sozialismus, aber sofort in einer bestimmten Radikalisierung dieser Bewegung, ganz anders und besser als zuvor, durch das Thema alles kirchlichen Tuns und alles theologischen Denkens bestimmen zu lassen begehrten. Und es war dann wohl so, daß wir dabei nach allerlei Herumtasten die simple, wirklich nicht neue Entdeckung machten: es möchte gut sein, statt so viel über die sogenannte Heilige Schrift, mit tunlichster Einfalt und Entschlossenheit von ihr her, im Dienst des im Alten und Neuen Testament gesprochenen und hörbaren Wortes zu denken und dann auch zu predigen, zu argumentieren, zu theologisieren und auch zu politisieren. Wir wagten geschickt oder ungeschickt den unscheinbaren, aber gewaltigen Versuch des Übergangs vom Vorausdenken zum Nachdenken, dem das Wort der Heiligen Schrift vorangehen sollte. Warum gerade dieses Wort? Weil wir wahrzunehmen meinten, daß es „Christuszeugnis“

\*) vgl. Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, 111, 1955, S. 134 f; jetzt auch in: Karl Barth, offene Briefe 1955–1968, hrsg. von Diether Koch, Zürich 1984, S. 355–361.

sei — will sagen: Zeugnis von der in Christus aufgerichteten gnädigen Herrschaft Gottes über die Welt, die Kirche, uns selber. Wir mußten diesem Zeugnis den Vorrang geben.

Lieber Helmi, es paßte nicht zu dieser Sache und es paßte auch weder zu Dir noch zu mir, wenn ich jetzt dazu übergehen wollte, Dich zu dem Schritt aus dem sechsten in das siebente Jahrzehnt Deines Daseins ins Angesicht zu rühmen. Aber einiges von Dir muß bei diesem Anlaß gesagt sein. Auf einem der vielfältig verschlungenen Wege jenes theologischen Neuanfangs habe ich eines Tages auch Dir begegnen dürfen: einem ernstlich Beteiligten nicht nur, sondern einem durch sein besonderes Charisma wie durch die Eigenart seiner Person, seines Rhythmus, seiner Interessen, durch eine ihn seltsam umgebende Aura deutlich Hervorgehobenen unter all den anderen Beteiligten. Daß Du in Deiner besonderen Weise mit Leib und Seele dabei warst, war von Anfang an nicht zu verkennen und so dann auch später nicht: auf Deiner ganzen Wanderung von Tenniken nach Bethel, nach Lugano, zurück nach Basel und wieder hinaus in den Süden des Tartarin de Tarascon. Und dann hast ja auch Du selbständig die Hand an den Pflug — oder sagt man in Deinem Falle besser: an die Saiten Deiner Harfe? — gelegt und uns eben hinsichtlich des biblischen „Christuszeugnisses“, seines Inhaltes und seiner Maßgeblichkeit an der Stelle weitergeholfen, an der die ganze uns in unserem Verhältnis zur Schrift widerfahrene Veränderung, hätte sie nicht auch dort Platz gegriffen, in böser Weise problematisch geblieben wäre: Du hast uns auf die Wirklichkeit des Christuszeugnisses des Alten Testaments aufmerksam gemacht. Du hast es wahrhaftig nicht ohne Sinn für dessen Sprache und sonstige historische Bestimmtheit, Du hast es aber entscheidend in einer Weise getan, von deren divinatorischer und visionärer Kühnheit sich auch die mit Dir Verbundenen überrascht fanden: im Einzelnen in Exegesen, denen sie wohl in der Sache, denen aber in der Form auch sie nicht immer von Wort zu Wort zu folgen vermochten. Aber Du hast es getan — zuerst Du! —, hast uns an dieser Stelle ein Licht aufgesteckt, hast uns vor das profilierte Geheimnis, nicht der sogenannten Religion, sondern der Geschichte und des Geschichtsverständnisses des alttestamentlichen Israel geführt, wo Deine im herkömmlichen Sinn „exakter“ arbeitenden Fachgenossen (auch die Frommen unter ihnen) uns damals vor oder in tief uninteressanten Sackgassen stehen ließen.

Du hattest, auch wenn Du nicht recht hattest, immer noch zehnmahl mehr recht als sie mit allen ihren noch so berechtigten Einwänden. Es geschah seither, daß die Situation in der alttestamentlichen Wissenschaft sich merklich verändert hat: man darf wohl sagen, daß sie heute hoffnungsvoller ist als die in der neutestamentlichen! Auf ganz anderen Wegen als den Deinigen, immerhin entscheidend in den Spuren desselben Albrecht Alt, der die gerade

von Dir am häufigsten beachtete und angerufene Autorität ist, ist die heutige Wissenschaft vom biblischen Israel in ihren bekanntesten Vertretern zu Einsichten und Ausblicken gekommen, in denen sich die Deinigen, so fremd sie ihnen eben in der Form gegenüberstehen, merkwürdig widerzuspiegeln beginnen. Nur daß es irgendwie an Dir vorbei dazu gekommen ist! Nur daß sie Dich jetzt gänzlich zu verschweigen pflegen! Ob Du Dir das zu Herzen nimmst? Oder ob Du es ihnen, da sie ja in der Sache in der guten Richtung auf dem guten Weg zu sein scheinen, nachzusehen in der Lage bist? Ich für mich denke daran, wie Du uns in Deinen Predigten zu St. Jakob und wie Du den Basler Studenten von damals einen Geschmack vom Alten Testament zu vermitteln wußtest, neben dem einem das meiste von dem, was man sonst aus diesem Bereich hörte, reichlich blaß und sachfremd vorkam. Ich denke auch daran, mit welcher Leidenschaft Du Dich, zu einer Zeit, da das noch alles andere als selbstverständlich war, für die Sache der Juden und also des gegenwärtigen Israel eingesetzt hast. Und so möchte ich die Prophezeiung wohl wagen, daß der Tag kommen wird, der die Zusammenhänge sichtbar machen und an dem man Dir nicht nur unter denen, die Dich aus der Nähe kennen, lieben und schätzen, bessere Gerechtigkeit widerfahren lassen wird.

Es soll nun – versteh mich recht, lieber Jubilar! – auch das zu Deinem Lob gesagt sein: daß es zugleich leicht und auch gar nicht immer so leicht ist, zu wissen, wie man mit Dir dran ist. Leicht im Blick auf die Mitte und Substanz, nicht so leicht im Blick auf den Umkreis und die Akzidenzien Deines Seins und Wirkens. Du bist uns kein langweiliger, sondern ein höchst interessanter Freund, indem Du so viele Dimensionen hast, zwischen denen man sich dann freilich nicht immer gleich schnell zurechtfindet. Wir kennen Dich als einen freien, kindlichen Troubadour des lieben Gottes, aber doch auch als authentischen Erben und Pfleger altbürgerlich baslerischer Stadt- und Familientradition. Noch hielten wir Dich für rastlos und konzentriert mit der Erforschung der „vorderen“ und „hinteren“ Propheten beschäftigt, und schon mußten wir wahrnehmen, daß Du Dich mit demselben heiligen Eifer den Mysterien des alten und uralten Kirchengesanges zugewendet hattest. Dich erfreut nicht nur Luther, sondern, auf dem Umweg über den Prediger Salomo, doch auch ein Montesquieu. Wir hörten Dich mit strenger Stimme erstaunliche Thesen über Gott und die Welt vertreten und waren noch dabei, uns zu überlegen, wie es wohl gemeint sein möchte – und siehe da, wir konnten nicht leugnen, im Hintergrund und ganz von weitem so etwas wie die Trommeln der Fasnacht und also die Anzeige zu vernehmen, daß Du so bitter ernst, wie wir dachten, gar nicht genommen sein wolltest. „Die Lerche stieg am Ostermorgen“ – es schien aber, was sie da droben, „im Blau verborgen“, zu schmettern hatte, einer Art „Ostergelächter“ nicht eben unähnlich zu sein. So mußte man sich wohl auch in der einen oder anderen Deiner

Predigten auf ein erstaunliches Nebeneinander von schauerlichen Hinweisen auf die Untaten etwa der Herodianer mit gefühlvollen Abbildungen christlicher Häuslichkeit („die Mutter mit dem Kinde“) gefaßt machen. Und weißt Du noch, wie wir an jenen Samstagen in nun auch schon fernen Jahren, Du auf einem Braunen, ich auf einem Schimmel, durch die Hard galoppierten und wie Du dann einmal am Sonntagmorgen darauf mich und die verwunderte Gemeinde von der Kanzel her mit den Worten „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd!“ begrüßt und angeredet hast? Solches machte und macht Dir keiner nach. Wohl Dir und wohl uns und auch dem Volk, unter dem Du nun das neue Lied in neuer Zunge singst – zu denen, von denen es heißt: „sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück“, hast Du nie gehört und wirst Du nie hören. Und weil die wirklich nicht zahlreich sind, von denen dieser Vers nicht gelten kann, darum freuen wir uns Deiner Existenz.

Ich schreibe dies auf einem „Hoger“ im oberen Emmental, und durch das Fenster grüßen mich das Stockhorn und der Niesen zu Rechten, Jungfrau, Mönch und Eiger zur Linken. Ihr Gruß sei jetzt an Dich weitergegeben. „Vergiß die teure Heimat nicht!“ Sie vergißt Dich auch nicht. Daß sie, und nicht nur sie, sich über die Fortsetzung und Vollendung Deines „Christuszeugnisses“ freuen würde, weißt Du. Wir lauschen aber gerne auch auf jeden anderen Ton aus Deiner Zauberflöte, den der Wind uns aus der Ferne zu tragen mag. Es wird immer ein Ton sein, den so sonst keiner von uns hervorbringt. Wir sind dankbar dafür, daß Du da bist.

Dies wollte ich Dir zu Deinem 60. Geburtstag gesagt haben.

Dein Karl Barth